

Schriften. Und die Annahme hat in der That vieles für sich: der gemässigte, leidenschaftslose Mann (S. 367) mag mit der Zeit der *rabies theologorum* überdrüssig geworden sein und sich auf dem friedlicheren Felde philologisch-litterarhistorischer Studien angesiedelt haben. — In dieser Weise dürften die Handschriftenbibliotheken noch vieles unbekanntes Material bergen, da die syrischen und arabischen Codices, jedenfalls jene theologischen Inhalts, stets nur einer geringen Nachfrage sich rühmen können. So versichert Dr. Baumstark, dass die sämmtlichen Werke des Severus von Antiochia und des Johannes Philoponus in syrischen bezw. arabischen Übersetzungen auf der Vaticana und im British Museum erhalten seien. Der Redakteur des archäologischen Theils unserer Zeitschrift wäre sicher bereit, einem jungen Geistlichen, der die nötige Schulung mitbrächte, zum Behuf solcher Arbeiten eine Freistelle in seinem Kollegium zu gewähren. S. M.

V. ERMONI, C. M. *De Leontio Byzantino et de eius doctrina christologica*. Parisiis, Firmin-Didot, 1895. IV + 223 S.

Fr. Loofs hat durch seine bedeutsamen Untersuchungen (Leipz. 1887) die Persönlichkeit des Leontius in den Vordergrund des dogmenhistorischen Interesses gerückt. E. führt seine Untersuchungen in drei Abschnitten, von denen der erste über die Person, der zweite über die Schriften, der dritte und längste über die Christologie des Leontius handelt. Für die beiden ersten Abschnitte bekennt der Verfasser in einer « Nota » am Schlusse der Vorrede seine weitgehende Abhängigkeit (« haud pauca excerpisse [sic] documenta ») von Loofs. In der That bietet er in diesen Abschnitten auch nichts anders als eine teilweise ganz ausführliche Wiedergabe der Loofs'schen Untersuchung. Sogar

die Verweisungen auf Parallelstellen, um die Identität des Autors nachzuweisen, finden sich genauestens aus Loofs abgeschrieben (z. B. S. 57 u. S. 77 ff.).

Im dritten Abschnitte dagegen verfährt E. selbstständig: Die Frage, ob das Ephesinum, die zwölf Anathematismen Cyrill's offiziell angenommen hat, wird verneint. Den von Loofs (1) behaupteten Unterschied zwischen cyrillischer und abendländisch-antiochenischer Christologie will E. durch den Hinweis abschwächen, dass ja auch die *epistola dogmatica ad Flavianum* wohl implicite die Anhypostasie der menschlichen Natur lehre. Den sodann von E. (S. 109) beigebrachten Parallelen zwischen der *definitio synodi Chalcedonensis* und der *epistola dogmatica Leonis*, die den Einfluss des Abendlandes auf dem Chalcedonense darthum sollen (2), kann ich diese Bedeutung ebenso wenig zumessen, wie dem Hinweis auf den grossen Applaus, den die Konzilsväter der *epistola Leo's* zollten. Die von Loofs behauptete Thatsache eines grossen Einflusses Cyrill's auf das Chalcedonense, « dessen Gedanken sich alle mit Ausnahme des ἐν δύο φύσεσιν » (3) meist wörtlich bei diesem Alexandriner nachweisen lassen, wird durch die Behauptungen E.'s, dass die Teilnehmer am Chalcedonense nur als « Privattheologen » den cyrillischen Lehren anhängen (S. 110), dass sie « aliter sentiebant, aliter docuerunt » und « in foro interno Cyrillianer, in foro externo Anhänger Leo's waren » (S. 114), kaum abgeschwächt. Nachdem E. dann im Folgenden den

(1) S. 51.

(2) Dass z. B. die an 4. Stelle genannte Parallele einfach eine beiderseitige Reminiscenz an Hebr. 4, 15 in sich schliesst, hätte dem Verfasser nicht entgehen sollen. Diese konnte auch ohne Abhängigkeit entstanden sein.

(3) S. 50.

Aristotelismus (1) des Leontius an den hauptsächlichsten philosophischen Begriffen dargethan und seine christologischen Termini erörtert, zeigt er, wie die Grundzüge der Christologie sich alle bei Leontius finden, und betont insbesondere, dass Leontius durch eine treffliche Fixierung der *Communicatio idiomatum* den mittelalterlichen Theologen vorausgeeilt sei. Die theopaschitische Formel der skythischen Mönche ἐν τῆς ἁγίας τριάδος πεπονθέναι σαρκί, die auch Leontius annahm, sei hieraus zu erklären. — Auch die Ausführungen dieses 3. Teiles erwecken im Leser den Wunsch nach einer tieferen pragmatischen, die Zusammenhänge und Quellen aufweisenden Darstellung der Christologie des Leontius. In formeller Hinsicht ist vor allem die Unzahl der Accentfehler in den griechischen Texten zu beklagen (cf. z. B. S. 105 u. 115 f.).

JOSEPH SICKENBERGER.

CH. F. BELLET, *Les origines des églises de France et les fastes épiscopaux*. Paris, Picard, 1896. XVI, 275 S. 2 Bll.

Eine jener Schriften, zu welchen L. Duchesne durch seine *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule* (Paris 1894) die Veranlassung gegeben, und, darf man beifügen, sicher eine der besten. Bekanntlich handelt es sich um die Frage um quasi-apostolische Gründung französischer Kirchen, welche die Tradition behauptet, Duchesne leugnet. Gegen letzteren tritt unser Verf. in die Schranken. Hr. Bellet verfügt über eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und ist bestrebt, die Form

---

(1) Loofs weist S. 82 darauf hin, dass Leontius «die aristotelische Philosophie nur durch Vermittlungen kennt. Denn es klingen zwar aristotelische Formeln durch, aber wie fernes Glockengeläut, halb verstanden, halb übertönt von dem Lärm der Nähe».